

Flucht und Freiheit

Künstlerische Auseinandersetzung mit
der SED-Diktatur

Portraits und Geschichten von

Eberhard Klunker
Dietrich Kessler
Hartmut Leimcke

Flucht und Freiheit: Künstlerische Auseinandersetzung mit der SED-Diktatur:

Mein Name ist Elena Meis, ich habe im Jahrgang 2024/2025 mein Freiwilliges Soziales Jahr Politik bei der Konrad-Adenauer-Stiftung im Politischen Bildungsforum Sachsen absolviert. Dieses Projekt, das die Publikation und die begleitende Veranstaltung „Flucht und Freiheit: Künstlerische Auseinandersetzung mit der SED-Diktatur“ umfasst, liegt mir sehr am Herzen. Es ist mir sehr wichtig, die Geschichten von Menschen zu erzählen, die das Unrecht des SED-Regimes selbst erfahren haben. Nur im Gespräch mit Betroffenen können wir besser verstehen, welche tiefen Spuren die damalige politische Repression hinterlassen hat und wie notwendig es ist, dass sich diese Geschichte nicht wiederholt.

In dieser Publikation finden Sie Interviews mit den Künstlern Dietrich Kessler, Eberhard Klunker und Hartmut Leimcke. Sie berichten offen über ihre Flucht und Ausreisemotive, die Konsequenzen ihrer Entscheidungen und wie ihre Erlebnisse bis heute ihre Kunst prägen. Das Gespräch mit Hartmut Leimcke führte ich persönlich, die Interviewfragen an Eberhard Klunker und Dietrich Kessler wurden schriftlich beantwortet. Gemeinsam geben die Berichte einen authentischen Einblick in die individuelle künstlerische Verarbeitung der einstigen Unterdrückung.

Diese Publikation ist für mich mehr als nur ein Projekt – sie ist ein Beitrag zu einer lebendigen Erinnerungskultur, die wachsam macht und mahnt. Die Geschichten, die hier erzählt werden, zeigen eindrücklich: Freiheit und Menschenrechte sind keine Selbstverständlichkeit. Es liegt an uns allen, dafür einzustehen.

Ich lade Sie herzlich ein, die Erlebnisse dieser Künstler zu entdecken und sich auf eine Reise einzulassen, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander verbindet.

Dietrich Kessler

Dietrich Kessler stammt aus einer Musikerfamilie und wuchs in der damaligen DDR auf. Nach dem Abitur studierte er Musik und Germanistik. Schon früh zeigte er großes musikalisches Talent und wurde später Bandleader und Komponist der Rockband „Klosterbrüder“. 1975, auf staatliches Drängen, wurde die Band in „Gruppe Magdeburg“ umbenannt. Mit der Musikgruppe produzierte Kessler mehrere Tonträger, nahm an Fernsehauftritten teil und unternahm Auslandstourneen. Einige seiner Kompositionen waren in den Wertungssendungen des DDR-Rundfunks ganz vorne mit dabei.

Das Debüt-Album der „Gruppe Magdeburg“ (treten heute wieder als Klosterbrüder auf) erschien 1980 und wurde 1981 auch in der Bundesrepublik veröffentlicht. Doch aufgrund politischer Repressalien kam es zu einem Bruch mit dem DDR-Regime. Die Band stellte als erste in der Geschichte der DDR geschlossen einen Ausreiseantrag, was zu einem Berufsverbot und ständiger Überwachung führte. Kessler wurde mehrfach denunziert, verhört und im Juni 1983 von der Staatssicherheit inhaftiert. Nach 16 Monaten in Haft wurde er 1984 im Rahmen eines Häftlingsfreikaufes aus dem Gefängnis Cottbus in den Westen überführt und ausgebürgert. In seinem autobiografischen Buch *Stasi-Knast* schildert er eindrucksvoll seine Erlebnisse aus dieser Zeit.

1986 gründete Kessler in West-Berlin den KDM-Verlag, einen Musikverlag, der 2000 an den US-amerikanischen Verlag Alfred Publishing verkauft wurde. Danach gründete er den 3D-Verlag. Neben seiner Tätigkeit als Verleger ist Dietrich Kessler weiterhin als Musiker aktiv und arbeitet als Komponist und Produzent an verschiedenen CD-Produktionen. Zudem ist er nach wie vor Bandleader der „Klosterbrüder“.



©Dietrich Kessler

Dietrich Kessler am Saxofon

Interview mit Dietrich Kessler:

Was waren Ihre Motive, geschlossen als Band einen Ausreiseantrag zu stellen?

In den 70er Jahren waren die „Klosterbrüder“ („Gruppe Magdeburg“) in der damaligen DDR eine berühmte und erfolgreiche Band. Zu unseren Konzerten kamen sehr viele Fans aus allen Teilen des Landes, was den damaligen Organen missfiel, da viele von ihnen eine kritische Haltung zur Politik der DDR hatten und die Rockmusik als westliche Dekadenz abgelehnt wurde. Die Situation war so, dass man uns permanent mit Auftrittsverbot drohte. Hinzu kam, dass 1973 die ebenfalls sehr erfolgreiche Bürkholz Formation aus Leipzig nach einem Rockkonzert in Radeburg bei Dresden verboten wurde. Das gleiche Schicksal erlebte dann 1975 die Kultband Renft. Wir mussten uns Ende 1975 in Gruppe „Gruppe Magdeburg“ umbenennen. Der Name „Klosterbrüder“ passte nicht in das atheistische Weltbild der DDR. Zum endgültigen Eklat kam es 1980. In der Fernsehsendung ‚Rund‘ wollte man unseren Sänger zwingen, seine Haare abschneiden zu lassen. Die gesamte Band weigerte sich, dieser demütigenden Anordnung nachzukommen. Der Produktionsleiter kommentierte daraufhin nur knapp: „Damit seid ihr für das Fernsehen erledigt.“

Wir waren nicht länger gewillt, ständig Angst vor einem Berufsverbot zu haben und uns ständig unter Druck setzen zu lassen.

Im September 1981 stellte die damalige „Gruppe Magdeburg“ als gesamte Band einen Ausreiseantrag in die BRD.

Was waren die Konsequenzen dieses Ausreiseantrages?

Nach dem Ausreiseantrag erfolgte für die gesamte Band ein Berufsverbot. Wir wurden permanent zu Gesprächen ins Ministerium des Innern bestellt. Man wollte uns zwingen, den Ausreiseantrag zurückzunehmen. Wir lebten in dieser Zeit in ständiger Angst, inhaftiert zu werden. Am 16.6.1983 wurden dann meine Frau, unser Sänger Hans-Joachim Kneis und ich von zuhause abgeholt und kamen für einige Monate in U-Haft. Ab September 1983 wurden Hans-Joachim Kneis und ich in den Stasi-Knast Cottbus überführt, wo wir im Dreischichtsystem für Pentacon Dresden arbeiten mussten. Ende 1984 erfolgte dann endlich unser Freikauf durch die Bundesrepublik Deutschland.

Wie verarbeiten Sie künstlerisch Ihre Erlebnisse?

Wir sind heute mit den „Klosterbrüdern“ wieder aktiv und geben in allen Teilen des Landes Konzerte. Die Musik ist dabei auch ein hervorragendes Medium, negative Erlebnisse zu verarbeiten. Das widerspiegelt sich auch in unseren Texten. Viele ehemalige Fans wissen, dass

wir schlimme Erlebnisse hinter uns haben, und es kommt bei unseren Auftritten zu vielen Gesprächen und Fragen. Man kann sogar von einer gewissen Ostalgie sprechen, weil unser Publikum, das uns aus damaligen Zeiten kennt, sich mit unserer Musik identifiziert. Das bedeutet uns sehr viel und motiviert zum Weitermachen. Die Songs der „Klosterbrüder“ erreichen mit ihrer Authentizität das Lebensgefühl vieler Menschen. Erinnerungen an das Leben in der damaligen DDR werden wachgerufen; sie gehören für viele Menschen zu ihrem Leben dazu. Erfolgreiche Konzerte zeigen uns, dass unsere Musik eine durchaus große Nachhaltigkeit für sie hat.

Was bedeutet Ihnen Musik heute und sehen Sie diese als mögliche Protestform?

Für mich hat die Musik eine wichtige Funktion und Bedeutung. Insbesondere, weil ich auch als Komponist und Textdichter tätig bin. Natürlich kann Musik auch eine Protestform sein. Mit der Musik und auch mit den Texten kann man Allgemeingültiges zum Ausdruck bringen. Es gibt Themen, die die meisten von uns berühren und das Leben bereichern.



©Dietrich Kessler

Dietrich Kessler und Eberhard Klunker bei einem Konzert

Eberhard Klunker

Eberhard Klunker wurde 1952 in Herzberg (Mark), der ehemaligen DDR geboren und ist ein autodidaktischer Musiker. Bereits mit 19 Jahren, im Jahr 1971, wurde er Nachfolger des Gitarristen Hansi Biebl bei der „Modern Soul Band“. Parallel dazu erwarb er einen Berufsausweis als Profi-Musiker an der Musikschule Friedrichshain in Berlin. Die Zusammenarbeit mit der Band führte ihn auch in das Ensemble des renommierten Bigband-Leiters Klaus Lenz, mit dem er zahlreiche Tourneen unternahm.

Im Jahr 1975 entschloss sich Klunker gemeinsam mit seinem Freund Olaf Wegener zur Flucht aus der DDR. In einer spektakulären Nacht überquerten sie mit einem Schlauchboot die Ostsee von der Insel Poel bis in die Lübecker Bucht – eine rund 40 Kilometer lange Strecke.

Nach seiner Ankunft im Westen ließ sich Eberhard Klunker in West-Berlin nieder. Dort gründete er zusammen mit anderen DDR-Flüchtlingen die Band *Windminister*, die 1980 im Quartier Latin debütierte. In den folgenden Jahren entwickelte sich Klunker zu einem festen Bestandteil der Berliner Musikszene und veröffentlichte zahlreiche Alben – sowohl als Solist als auch in Zusammenarbeit mit anderen Künstlerinnen und Künstlern.

Besonders hervorzuheben ist seine musikalische Partnerschaft mit der Sängerin Christiane Ufholz, mit der das Live-Album *Live 2010* aufnahm, das für den Deutschen Schallplattenpreis nominiert wurde. Ein weiteres bedeutendes Projekt ist seine Zusammenarbeit mit der polnischen Mundharmonika-Virtuosin Beata Kossowska.

Eberhard Klunker veröffentlichte bisher vier Solo-Alben, die allesamt hervorragende Kritiken erhalten haben. Sein jüngstes Werk, *View From A Window*, erschien 2024.

Eberhard Klunker lebt heute in Berlin-Wilmersdorf und ist weiterhin als Musiker aktiv.



©Eberhard Klunker

Eberhard Klunker an der akustischen Gitarre

Interview mit Eberhard Klunker:**1. Was hat Sie dazu bewegt und was waren Ihre Motive, aus der ehemaligen DDR zu fliehen?**

Allein die Motive hätten wahrscheinlich nicht ausgereicht, um eine derart gefährliche Flucht zu unternehmen. Bei mir hat sich schon vom Kindesalter an eine Abneigung gegen das DDR-System entwickelt. Ich verbrachte einen Teil meiner Kindheit auf dem Bauernhof meines Großvaters. So wurde ich Zeuge der „Zwangskollektivierung“, mit der die Bauernhöfe gezwungen wurden, ihren Viehbestand der LPG (Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft) zu übergeben. Der Moment, als meinem Opa die Kühe aus dem Stall getrieben wurden, hat bei mir einen emotional tiefen Eindruck hinterlassen. Als Kind spürte ich, wie die Exponenten der "Partei" ihre Machtfülle demonstrativ und beängstigend zur Schau trugen. Viele ähnliche Erlebnisse kamen dazu, so war in der Schulzeit der Druck zur Anpassung und zum Übernehmen unsinniger und unbegründeter Positionen des Staatsapparates eine Konstante. Man lernte früh, seine Zunge zu hüten und gut zu prüfen, wem man vertrauen konnte.

Nach dem Abitur sollte ich zur Nationalen Volksarmee eingezogen werden. Für mich kam das nicht in Frage und ich machte von der Möglichkeit der Waffendienst-Verweigerung Gebrauch. Diese sogenannte "Spatentruppe" war eine Strafkolonie, zu der man allerdings erst einige Jahre später eingezogen wurde, meistens im Alter von 25 oder 26 Jahren. Ich hatte mich auf diese Weise als "Klassenfeind" zu erkennen gegeben und mir die Möglichkeit einer akademischen Karriere oder einer attraktiven Berufswahl verbaut.

Zum Glück hatte ich die Möglichkeit, aufgrund meines musikalischen Talents bei einer damals sehr erfolgreichen Musikgruppe als Gitarrist einzusteigen. Ich war zeitweise der jüngste Berufsmusiker in der DDR. Hier gab es eine Grauzone, die mir ermöglichte, mich musikalisch weiterzuentwickeln und mich staatlicher Gängelung teilweise zu entziehen. Das Damoklesschwert der Einziehung zur "Spatentruppe" schwebte aber nach wie vor über mir. Ich kannte damals Leute, die diesen Dienst absolviert hatten, die Geschichten, die ich darüber hörte, waren keine schönen. Im künstlerischen Bereich konnte ich einen immer stärker werdenden Druck der staatlichen Stellen beobachten, die kreative und revolutionäre Musik dieser Zeit zu vereinnahmen und zu gängeln.

Ich hoffe, meine damalige Lebenssituation verständlich skizziert zu haben. Ich wollte auf jeden Fall irgendwie raus aus der DDR. Erwogen hatte ich auch andere Möglichkeiten, die Flucht über Ungarn, den (gefährlichen) Kontakt zu Fluchthelfern suchen, oder durch die Elbe schwimmen. Das war alles mit großen Risiken behaftet. Die Schlauchboot-Variante, ich war damals Angler und besaß so ein Boot-, war dann die Methode der Wahl.

2. Sie sind mit dem Schlauchboot über die Ostsee geflohen. Welche Erinnerungen haben Sie an die Flucht?

Mein Freund und Kollege Olaf Wegener und ich fuhren am 11.9.1975 mit Schlauchboot und dazugehörigen Rudern von Berlin-Lichtenberg nach Wismar und dann zur Insel Poehl. Es war wichtig, das Boot und besonders die Ruder so zu verpacken, dass sie nicht auffielen. Wir benutzten ein Angelfutteral und ließen die Spitzen der Angelruten herausschauen. So gingen wir auch im Sperrgebiet als Angler durch und konnten uns in die Nähe der bewachten Küste begeben. Wir warteten bis zum Einbruch der Dunkelheit befüllten das Boot mit Luft und stachen in See. Das musste schnell gehen, am Strand liefen bewaffnete Wachleute, welche die erste zu überwindende Gefahr darstellten. Mit ablandigem Wind nahm unser kleines Boot schnell Fahrt auf. Schon zeigten sich die nächsten Bedrohungen, Scheinwerfer beleuchteten die Wasserfläche, wir waren auch einmal im Lichtkegel, wurden aber offenbar nicht gesehen. Etwas weiter vom Strand entfernt kreuzten Wachboote, die uns aber auch nicht bemerkten. Wir wussten, dass man besser kein Metall an Bord hat, viele Fluchtversuche sind am Radar dieser Boote gescheitert. Einmal auf hoher See, waren nur noch der Sternenhimmel und der Kompass als Orientierung vorhanden. Wir konnten die Sitzposition im Boot nicht verändern, da wir sonst gekentert wären, also musste ich die ganze Strecke rudern. Olaf hat das ständig ins Boot schwappende Wasser herausgeschöpft und den Kurs des Kompasses angegeben. Nach einiger Zeit bemerkten wir riesige Schiffe, deren Route wir kreuzten. Es waren die großen Fähren, die von Travemünde nach Skandinavien fuhren. Denen wollte man auch nicht zu nahekommen, natürlich waren wir auf der Wasserfläche zu klein, um von diesen Schiffen gesehen zu werden.

Als die Tageshelligkeit anbrach, hatten wir schon einen guten Teil der Reise zurückgelegt. Eine Fischereiflotte ging in unmittelbarer Nähe ihrer Arbeit nach. Da wir den Heimathafen dieser Fischer nicht kannten, waren wir froh, dass sie uns nicht sahen. Irgendwann am Vormittag hellte sich das Gesicht meines Freundes auf, er sah im wahrsten Sinne des Wortes Land. Wir näherten uns der schleswig-holsteinischen Küste, mit jedem Ruderschlag etwas mehr. Um ca. 11.30 Uhr gingen wir in Dahme an Land. Der Kontrast zu unserem Erscheinungsbild konnte nicht größer sein, Strandkörbe, badende Kinder, Segler und Sonnenschein. Wir fielen sofort auf und es wurde uns geholfen. Wir meldeten uns in einer Polizeiwache, die nicht weit entfernt war.

Ich werde oft gefragt, ob ich Angst gehabt hätte, die Antwort ist: Nein. In einer derartigen Situation vermeidet man alles, was das Gelingen der Aktion behindern könnte. Wir haben auch nichts gegessen oder getrunken, es gab Wichtigeres. Man agiert mit physischen und psychischen Reserven, die dann aktiviert werden.

Natürlich haben wir damals die Gefährlichkeit der Flucht unterschätzt, es hätte viel passieren können. Ein plötzlicher Wetterumschwung hätte uns in unmittelbare Lebensgefahr gebracht.

Aber aus meiner Sicht war es in der Rückschau ein prägendes Erlebnis, ohne negative traumatische Auswirkungen.

3. Wie hat die Fluchterfahrung Ihre Musik beeinflusst?

Als unmittelbare Folge der Flucht hatten sich für mich die praktischen Bedingungen der Musikausübung geändert. Im damaligen ummauerten Westberlin lebten zwei Millionen Menschen.

Wie in der DDR mit einer Band über Land zu reisen, war nicht möglich. In Westberlin gab es damals viele Clubs (Go In, Folk Pub...), in denen zumeist auf akustischen Instrumenten musiziert wurde. Eine Tonanlage und Mikrofone waren vorhanden. Man ging mit einer akustischen Gitarre auf die Bühne, und wenn Talent vorhanden war, fand man ein interessiertes Publikum. Für mich war der Wechsel zur akustischen Gitarre grundlegend und bis heute blieb die akustische Musik im Zentrum meiner Arbeit.

Die seelischen Nachwirkungen der Flucht sind mir immer noch in Erinnerung. Ich lebte in dem Hochgefühl, „den Häschern entronnen“ zu sein. Es fiel eine innere Beklemmung vom Gemüt, was natürlich Auswirkungen auf die Musikausübung hatte. In dieser Zeit fing ich an, ernsthaft zu komponieren. Es war jetzt auch möglich, sich neuen und exotischen Mustern zuzuwenden und den künstlerischen Horizont zu erweitern. Auch die Möglichkeit, Konzerte von Künstlern zu besuchen, die damals in der DDR nicht auftraten, war ein wichtiger Aspekt. Der grundlegende Duktus meiner Musik hatte sich geändert, hin zu positiven und lebensbejahenden Grundimpulsen.

4. Welche Rolle spielte Musik bei Ihrer Aufarbeitung des DDR-Unrechts und der Fluchterfahrung?

Ich sehe mich nicht als politisch aktiv, insofern ist der Begriff Aufarbeitung hier schwer anwendbar. Das DDR-Unrecht war für mich erlebte Realität, nach der Flucht hat sich die Einstellung dazu nicht geändert. Natürlich habe ich meine Kenntnis der Gegebenheiten und historischen Ereignisse erweitern können. Als Beispiel sei hier das Buch „Der Archipel Gulag“ von Alexander Solschenizyn genannt. Meine eigene Musik hat nichts mit direkter politischer Parteinahme oder mit Aktivismus zu tun. Natürlich habe ich auch beobachtet, wie Musik und insbesondere die Texte politische Sprengkraft haben können.

5. Was bedeutet Ihnen Musik heute?

Mir bedeutet Musik heute so viel wie in meiner Jugendzeit. Ich bin nach wie vor sehr aktiv, veröffentlichte Alben, konzertiere und arbeite mit verschiedenen anderen Künstlern zusammen.

Wie bei vielen anderen Musikern auch, hilft mir die Arbeit an der Musik bei der Bewältigung von Lebens- und Sinnkrisen. Es gibt sehr viele stabilisierende und erfüllende Wirkungen des

Musizierens, die alle wirksam sind und bleiben. Auch der wunderbare Umstand, dass man Kommunikation mit dem Publikum oder mit den Musikerkollegen hat, ist ein Geschenk.

6. Sehen Sie heute Musik als mögliche Protestform?

Musik kann immer Protest gegen irgendetwas verkörpern oder für politische Interessen instrumentalisiert werden. Ich sehe allerdings heute keine allumfassende Wahrnehmung von Musik als Ausdruck einer Protesthaltung, wie sie sich in den 50er, 60er Jahren und dann abnehmend in den darauffolgenden Jahrzehnten darstellte. Der in den westlichen Ländern in dieser Zeit entstandene Generationenkonflikt führte zum historischen Novum einer allumfassenden Jugendkultur. Durch technische Innovationen in der Musikvervielfältigung und Musikdarbietung gewann dieses Phänomen weltweite Bedeutung. In meiner Jugendzeit in der DDR war das ebenso spürbar wie überall sonst. Protest konnte ein Kleidungsstück, eine Frisur oder ekstatisches Tanzen sein. Eine Band, in der ich als Teenager spielte, wurde aus dem Grund „unästhetisches Aussehen auf der Bühne“ verboten. Die Bonzen spürten sehr genau, dass der Rock n' Roll eine schwer zu beherrschende Urgewalt war.

Heute ist Musik nahezu jeder Art kommerziell vereinnahmt. Sollte sie sich als Protest verstehen, hat sie ein Glaubwürdigkeitsproblem. Sämtliche ästhetischen Signale und musikalische Genres sind reproduzierbar und verlieren so ihre Exklusivität und Glaubwürdigkeit. Ein „Woodstock“ wie 1969 ist heute nicht mehr denkbar. Es mag sein, dass in der Zukunft geniale junge Leute unter Ausnutzung neuer Medien und Kommunikationswege irgendwann wirklich neue Ausdrucksformen entwickeln. Zurzeit sehe ich dergleichen in der Breite nicht. Natürlich bringt jede Generation herausragende Künstler hervor, aber um auf die Eingangsfrage zurückzukommen, als Protestform sehe ich Musik heute eher nicht.



©Eberhard Klunker

Eberhard Klunker und Olaf Wegener mit dem Schlauchboot in Westberlin nach ihrer Flucht

Hartmut Leimcke

Hartmut Leimcke (genannt Hacke) wurde am 2. November 1952 in Aue geboren. Nach dem Abschluss der zehnten Klasse begann er eine Ausbildung zum Gebrauchswerber bei HO-Industriewaren. Im April 1970, mit gerade einmal 17 Jahren, entschloss er sich spontan zur Flucht aus der DDR: Gemeinsam mit zwei Freunden machte er sich auf den Weg in Richtung Grenze. In der Dunkelheit überquerten sie bei Bärenstein den Grenzbach zur Tschechoslowakei. Doch noch in Vejprty (Weipert) wurden sie von einem vermeintlich hilfsbereiten Einheimischen an die Grenzpolizei verraten.

Leimcke wurde daraufhin verhaftet und zunächst im C-Block der Untersuchungshaftanstalt auf dem Kaßberg in Chemnitz inhaftiert, später nach Zwickau verlegt. Die SED-Justiz verurteilte ihn wegen „ungesetzlichen Grenzübertritts im schweren Fall“ zu einem Jahr und zwei Monaten Freiheitsstrafe. Von Juli 1970 bis Januar 1971 verbrachte er seine Haft in der Jugendstrafanstalt Ichtershausen. Die Reststrafe wurde schließlich zur Bewährung ausgesetzt.

Trotz der politischen Repressionen konnte Hartmut Leimcke seine Ausbildung abschließen – allerdings ohne die Rückkehr ins zentrale Lehratelier. Während der zweijährigen Bewährungszeit unterlag er strengen Meldeauflagen. Später arbeitete er als Gebrauchswerber bei den Städtischen Theatern in Karl-Marx-Stadt (heute Chemnitz). Heute ist Hartmut Leimcke als freischaffender Künstler tätig.



©Lern- und Gedenkort Kaßberg-Gefängnis

Hartmut Leimcke

Interview mit Hartmut Leimcke:**Was hat dich dazu gebracht, aus der ehemaligen DDR zu fliehen?**

Das war vor allem Frust, ich hatte einfach genug. Ich war 17 Jahre alt, es war 1970, und ich hatte gerade eine sehr schlechte Bewertung in der Berufsschule bekommen. Aber eigentlich hatte alles schon früher angefangen, in der Polytechnischen Oberschule. Dort haben mich viele politische Dinge gestört. Zum Beispiel wurden wir gezwungen, eine Resolution zu unterschreiben, in der wir den Einmarsch der sowjetischen Truppen in die Tschechoslowakei gutheißen sollten. Wer das nicht unterschrieb, und an unserer ganzen Schule waren das nur zwei Leute, war von da an unten durch. In der Berufsschule ging es dann genauso weiter. Ich hatte damals lange Haare, und da hieß es gleich, „Das Gammlertum macht sich breit“ oder „Leimcke ist ideologisch verwirrt.“ Auch das spiegelte sich in meinen Noten wider. Außerdem war ich rebellisch und fühlte mich in meinem Elternhaus zunehmend eingeengt, räumlich wie auch von den Ansichten her. Und dann, eines Morgens, als meine Familie schon aus dem Haus war, klingelte es an der Tür. Zwei Kollegen aus der Berufsschule standen da und sagten, „Ey Hacke, wir hauen ab. Kommst du mit?“ Ich warf meine Tasche in die Ecke und ging mit.

Wir sind mit dem Zug nach Bärenstein gefahren. Ich weiß nicht mehr genau, wann das war, aber es war noch nicht dunkel. Deshalb haben wir uns auf dem Bahnhof aufgehalten, bis er geschlossen wurde. Danach sind wir, vermutlich sehr auffällig, in Bärenstein unterwegs gewesen. Wir wollten warten, bis es dunkel wird, um dann über den Grenzbach in die Tschechoslowakei zu springen. Das war die naive Annahme, dass es vielleicht einfacher wäre, durch die Tschechoslowakei in die BRD zu gelangen als direkt über die deutsche Grenze. Im Nachhinein war das völliger Unsinn. Wahrscheinlich haben wir uns in Bärenstein schon sehr auffällig verhalten, denn bei den Verhören sagte ein Stasi-Offizier: „Warum habt ihr die nicht schon in Bärenstein festgenommen? Die haben sich doch auffällig genug benommen.“ Aber wenn sie uns dort festgenommen hätten, wäre es kein illegaler Grenzübertritt gewesen. Also haben sie abgewartet, bis wir über den Grenzbach gesprungen sind. Als wir auf tschechoslowakischer Seite waren, wollten wir zum nächsten Ort laufen. Auf dem Weg kam uns ein junger Mann entgegen, etwas älter als wir. Wir hielten ihn für vertrauenswürdig, er sprach ein wenig Deutsch. Wir fragten ihn, wie wir zum nächsten Ort kommen. Er zeigte uns den Weg und bot an, ein Stück mitzugehen. Am Ende brachte er uns direkt vor einen Grenzposten. Das war das Ende unseres Fluchtversuchs.

Am nächsten Tag wurden wir sehr früh nach Chemnitz, damals Karl-Marx-Stadt, gebracht. Wir fuhren mit dem Zug, es war noch dunkel, und wir hatten Handschellen an den Handgelenken. Am Hauptbahnhof holte uns dann die „Grüne Minna“ ab, ein umgangssprachlicher Begriff für einen Gefangenentransportwagen der Polizei, der früher grün gestrichen war. Sie brachten uns ins Kaßberg-Gefängnis. Dort kam ich in Untersuchungshaft. Eine Zeit, in der ich wirklich völlig am Ende war.

Mit mir in der Zelle waren zwei Männer, die für mich damals deutlich älter wirkten, obwohl sie erst Anfang 30 waren. Sie bemerkten, dass es mir schlecht ging, und wollten mich aufmuntern. „Ey, häng nicht so durch, komm mal her, hier oben aufs Bett.“ Einer drückte mir einen kleinen Taschenspiegel in die Hand, den sie vermutlich für ein paar Zigaretten eingetauscht hatten. „Setz dich da oben aufs Bett und wenn du den Spiegel schräg in den Luftspalt steckst, kannst du den Schulhof sehen“ (die Friedrich-Engels-Oberschule). „Guck dir mal die jungen Mädels an, da sind ganz hübsche dabei!“

Ich nahm den Spiegel und schaute zur Ablenkung aus dem Fenster. Durch den Spiegel sah ich das Töchterchen des Pfarrers, wir kannten uns aus der Jungen Gemeinde. Das war für mich ein Gruß aus der Freiheit. Nach meiner Entlassung kamen wir zusammen und haben später geheiratet. Heute haben wir fünf Kinder, zwölf Enkelkinder und feiern dieses Jahr unsere Goldene Hochzeit. Liesel hat mich in ein anderes Leben gezogen, das war ein unglaubliches Glück. Ich weiß nicht, ob ich das alles alleine geschafft hätte.

Wie hast du die Konsequenzen deines Fluchtversuches erlebt?

Ich war eine Woche im Kaßberg-Gefängnis. Für einen Freikauf kam ich nicht in Frage, da ich noch unter 18 Jahre alt war. Deshalb wurde ich nach Zwickau in Untersuchungshaft gebracht. In der Verhandlung wurde mein kleiner Sprung über den Grenzbach als „ungesetzlicher Grenzübertritt im schweren Fall“ bezeichnet, so steht es auch in meiner Akte.

Interessant war, dass mein späterer Schwiegervater an der Verhandlung teilnehmen durfte, weil er Pfarrer der Gemeinde und in gewisser Weise Erzieher war. Nach der Verhandlung sprach er mit der Richterin unter vier Augen, und sie sagte zu ihm: „An solchen Tagen hasse ich meinen Beruf.“ Wir waren ja auch nur kleine Ausreißer, die eigentlich nichts weiter wollten, sondern einfach die Schnauze voll hatten.

Nach der Verhandlung kam ich nach Ichtershausen in den Strafvollzug. Die Gefängniswärter haben mich nie schikaniert, aber dafür die Mitgefangenen. Dennoch hatte ich einen sehr guten Stand, da ich Gitarre gespielt habe. In der Bewährungsgruppe war noch jemand, der Gitarre gespielt hat. Dort waren die etwas privilegierteren Gefangenen untergebracht. Wir hatten nicht nur unsere Zellen, sondern einen ganzen Gang für uns, in dem wir uns frei bewegen durften. Dort gab es auch Aufenthaltsräume, wo wir Gitarre gespielt, gesungen und die Jungs getanzt haben. Sogar die Wärter hat das berührt.

Haben die Flucht- und Hafterfahrungen deine Kunst beeinflusst?

Ich werde immer wieder gefragt, ob und wie ich diese Zeit in meinen Bildern verarbeite. Da gibt es aber eigentlich nur das eine Bild. Das Bild von dem Gefängnisfenster. Man kann sich hier durchquetschen, man wird verletzt, aber dann ist man frei.

Mir ist erst in der letzten Zeit aufgefallen, dass ich meine Erlebnisse nicht wirklich über die Malerei verarbeitet habe, sondern über die Musik. Ich habe jahrelang Gitarre gespielt, auch in einer Truppe. Wir trugen den Namen „Tau“. Dort habe ich meine Emotionen in Texten ausgedrückt. Meistens haben wir Texte von anderen Musikern genommen und umgedichtet oder auch einfach nur gespielt. Lieder, die sich mit Ungerechtigkeit und vor allem dem Gefangensein beschäftigt haben. Zum Beispiel haben wir Lieder von Günter Weißenborn ((*1902–†1969) war ein deutscher Schriftsteller, Dramaturg und Widerstandskämpfer) gespielt. Das waren schon Hilfeschreie und ich glaube, in diesen Liedern habe ich meine Erfahrungen verarbeitet.

Nutzt du Kunst heute noch, um deine Erlebnisse zu verarbeiten?

Um ehrlich zu sein, habe ich meine Erlebnisse schon längst verarbeitet. Vor ein paar Jahren habe ich das Kaßberg-Gefängnis zum ersten Mal nach meiner Haft besucht und dort meine Geschichte erzählt. Eine Mitarbeiterin war so beeindruckt, dass ich begann, dort als Zeitzeuge zu arbeiten. Meine Geschichte mit anderen zu teilen, war neu für mich, denn meine Freunde und Familie wollten das alles nie wissen. Zumindest hatte ich das Gefühl, dass es ihnen irgendwie peinlich war. Jedes Mal erstarrten alle, wenn ich zu erzählen begann. Ich teile meine Geschichte erst seit ein paar Jahren, aber ehrlich gesagt reicht mir das auch. Andererseits denke ich, dass es wichtig war, das Erlebte weiterzugeben.

Wenn ich heute an die Haftzeit zurückdenke, fühlt sich das an wie ein anderes Leben. Viele, die ich dort kennengelernt habe, sind immer noch verbittert. Ich bin das nicht und kann es auch nicht sein. Nach der Haft habe ich angefangen, Lieder zu machen, und so habe ich das Erlebte für mich verarbeitet.

Mein Glaube spielte ebenfalls eine große Rolle bei meinem Verarbeitungsprozess. In der Berufsschule in Ichtershausen hatten wir immer eine Woche Unterricht und in der nächsten Woche arbeiteten wir an den Maschinen. Im Staatsbürgerkundeunterricht wurde jeder Einzelne von einem Stasi-Offizier befragt. Ich wurde gefragt: „Herr Leimcke, wenn Sie rauskommen, treten Sie dann auch in die FDJ (Freie Deutsche Jugend, die staatliche Jugendorganisation der DDR zur sozialistischen Erziehung von Jugendlichen) ein? Und auch in die Deutsch-Sowjetische Freundschaft?“ Ich antwortete: „Ja, das ist kein Widerspruch zu meinem Glauben.“

Entweder war der Stasi-Mann unheimlich dumm oder unglaublich geschickt, denn er meinte: „Nein, entweder das eine oder das andere.“ Da habe ich mich vor ihm entschieden und gesagt: „Nein, dann entscheide ich mich für die Kirche und für Gott.“ Danach ließen sie mich in Ruhe und hielten mich nur für einen religiösen Spinner. Für mich war das aber eine große Entscheidung, die mein ganzes Leben prägt.

Was bedeutet dir Kunst heute?

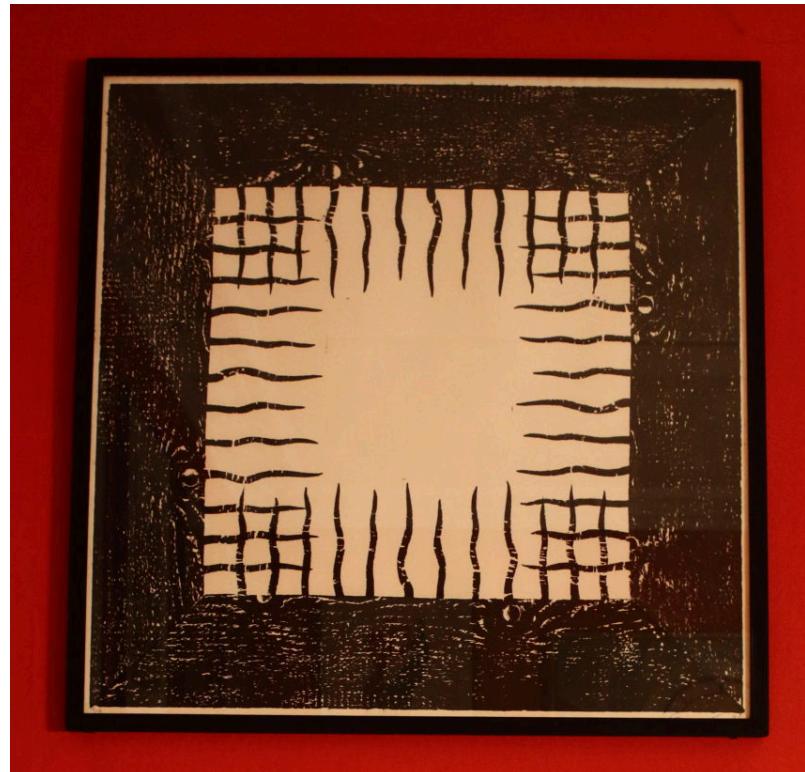
Kunst begleitet mich schon mein ganzes Leben. Zunächst war es die Musik, besonders in den 80ern, als ich mit meiner Gruppe „Tau“ gespielt habe. Vor allem Stücke mit religiösen Texten haben mir damals sehr viel Freude bereitet. 1990 hatten wir unsere Abschlusstournee an der Ostsee. Danach habe ich nur noch gelegentlich mit meinen Kindern oder auf Familienfesten gespielt, aber allein Musik zu machen fiel mir schwer. Das aufzugeben war nicht leicht für mich.

Später habe ich mich der Malerei gewidmet. Mittlerweile ist auch das weniger geworden. Was mir aber nach wie vor viel Spaß macht, ist die Vorbereitung meiner Ausstellungen. Bei einer meiner letzten Ausstellungen habe ich das Thema meines Fluchtversuchs, meiner Haft und der daraus gewonnenen Freiheit aufgegriffen. Sie trug den Titel „Sehnsucht und Freiheit“.

Nach der Wende habe ich meine Freiheit genossen und bin viel gereist. Auf jeder Reise habe ich wie verrückt gemalt.

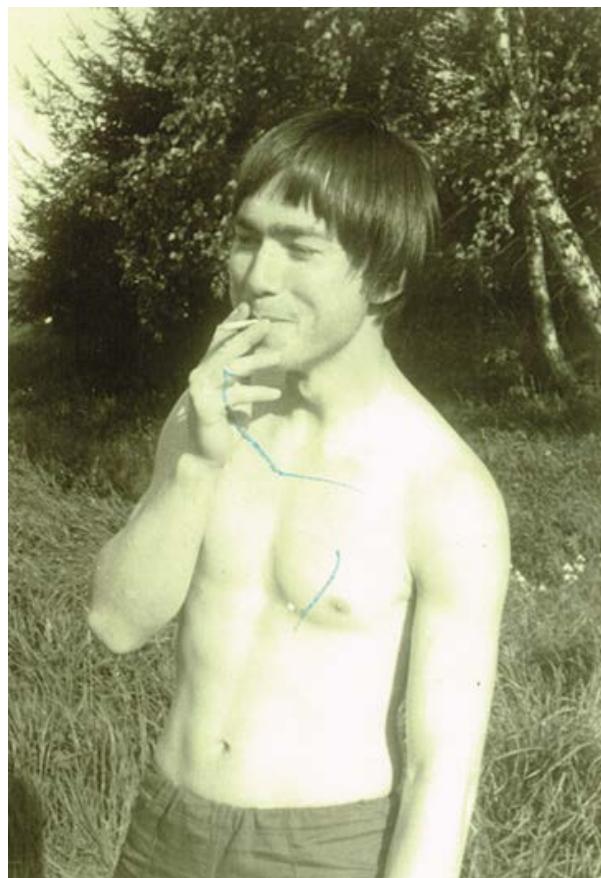
Bild „Gefängnisgitter“: „Man kann sich hier durchquetschen, man wird verletzt, aber dann ist man frei.“

-Hartmut Leimcke, 27.03.2025



©Lern- und Gedenkort Kaßberg-Gefängnis

"Gefängnisgitter" von Hartmut Leimcke



©Lern- und Gedenkort Kaßberg-Gefängnis

Hartmut Leimcke im Sommer 1971

Schlusswort

Ich möchte mich von ganzem Herzen bei den Künstlern Dietrich Kessler, Eberhard Klunker und Hartmut Leimcke bedanken. Vielen Dank, dass Sie mir Ihre persönlichen Geschichten anvertraut und offen über Ihre Flucht, Ihre Erfahrungen und die künstlerische Verarbeitung der Vergangenheit gesprochen haben. Ihre Bereitschaft, diese oftmals schmerzhaften Erinnerungen zu teilen, ist ein wertvoller Beitrag zur Bewahrung unserer gemeinsamen Geschichte und zur Stärkung einer lebendigen Erinnerungskultur.

Ihr Mut und Ihre Authentizität ermöglichen es uns, die Schrecken der SED-Diktatur nicht nur als historische Fakten zu verstehen, sondern auch die menschlichen Dimensionen und die langanhaltenden Folgen nachzuvollziehen. Ihre Kunst wird dadurch zu einem wichtigen Zeugnis, das Brücken zwischen Vergangenheit und Gegenwart schlägt und uns alle daran erinnert, wachsam zu bleiben und für Freiheit und Menschenrechte einzustehen.

Für mich persönlich war diese Arbeit eine bedeutsame Reise. Die Gespräche mit Ihnen haben mir gezeigt, wie wertvoll der Dialog mit Betroffenen ist, um Geschichte lebendig zu halten und Verantwortung für die Zukunft zu übernehmen. Es ist mein Wunsch, dass diese Publikation viele Leserinnen und Leser berührt, zum Nachdenken anregt und Mut macht, sich für eine offene und gerechte Gesellschaft einzusetzen.

Quellen (Web)

- Gedenkort Kassberg: *Hartmut Leimcke*. <https://gedenkort-kassberg.de/leimcke-hartmut/> (Zugriff: 18. Juni 2025).
- Eberhard Klunker: *CDs*. <https://eberhard-klunker.de/CDs/> (Zugriff: 18. Juni 2025).
- Engelsdorfer Verlag: *Dietrich Kessler*. <https://www.engelsdorfer-verlag.de/Kessler-Dietrich::2763.html> (Zugriff: 18. Juni 2025).
- Gedenkort Kassberg: *Stasiknast und Ostseeflucht – Gespräch und Musik mit Dietrich Kessler und Eberhard Klunker*. <https://gedenkort-kassberg.de/events/stasiknast-und-ostseeflucht-gespraech-und-musik-mit-dietrich-kessler-und-eberhard-klunker/> (Zugriff: 18. Juni 2025).



Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.